

Zeitschrift:	Mitteilungen der Schweizerischen Gesellschaft für Gartenkultur = Bulletin de la Société Suisse des Arts du Jardin
Herausgeber:	Schweizerische Gesellschaft für Gartenkultur
Band:	11 (1993)
Heft:	1
 Artikel:	"Kinder-Gärten"
Autor:	Erdmann-Jonsson, Kristen
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-382226

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Kinder-Gärten»

Childhood Memories of Gardens in Hawaii

Hektaren über Hektaren von silbergrünen Laubkronen, und in der Mitte jeder Pflanze sitzt eine gelblichgrüne Frucht. Ist die Frucht goldgelb und tönt sie, wenn Du an sie klopfst, tief und schwer, so ist sie reif. Fass sie an der Krone an und dreh sie schnell, dann gehört sie Dir – die Ananas. Atme den Duft ein. Er ist süß und schwer. Riechst Du ihn? Und riechst Du auch das Meer, das unten am Rand der Ananasfelder beginnt? Hören kannst Du die Brandung nicht, aber den feinen salzigen Geruch, der sich mit dem der Ananas vermischt, riechen.

14

Die Natur hat mich geprägt

Ich bin in der Üppigkeit der hawaiischen Natur aufgewachsen – mit dem naiven Eindruck, dass es von allem Erdenklichen für alle genug gibt. Unser Spielplatz hat vor der Haustür angefangen, sich bei den weiten Ananasfeldern fortgesetzt und dort geendet, wo Land und Meer sich treffen. Wo es keine Zäune und keine Grenzen gibt, nimmt ein Kind an, dass ihm alles gehört und gleichzeitig auch allen anderen.

Unser Leben wurde vom Anbau der Anaspflanze bestimmt. Unser Rhythmus passte sich dem Wachstumszyklus der Ananas an. Wenn meine Mutter mir erzählt hätte, dass mein Ursprung in der Ananas liegen würde, so hätte ich ihr das ohne weiteres geglaubt.

Die Lichtnuss der Polynesier

Die Hawaiianer glaubten, ihr Land sei von der Göttin Pele, der Göttin der Vulkane, geschaffen worden. Peles Blume ist die rote Ohia Lehua, *Metrosideros collina*, die als erste Pflanze auf der frischen Lava wächst. Durch die Tätigkeit von Vulkanen ist aus dem Nichts die Inselkette Hawaiis entstanden. Niederschläge haben die Lava ausgewaschen und zur Bildung der roten, eisenreichen Erde geführt. Sie ist so fruchtbar, dass Pflanzen auf ihr besonders gut gedeihen.

Pflanzen und Tiere, später auch Menschen, haben das Land nach und nach «besiedelt». Sie sind also alle Immigranten. Samen gelangten auf Schwemmmholz oder durch den Wind auf die Inseln mitten im Pazifischen Ozean. Vögel fanden auf Hawaii einen Rastplatz und verteilten ihre Samenlasten in vorgedüngten Bündeln auf dem fruchtbaren Boden.

Später, sehr viel später, kamen Polynesier bei ihrer Suche nach neuem Land während eines Sturmes mit ihren riesigen Kanus vom Kurs ab und stiessen auf die Inselkette. Sie nannten sie Hawaii, «Das kalte Land», weil es hier im Vergleich mit Polynesien einiges kühler war.

Aus ihren Kanus entluden sie viele gutbehütete Schätze, die ihnen das Überleben sicherten – auch Nüsse vom Lichtnussbaum, *Aleurites moluccanus*, Grundlage für Nahrungsmittel, Licht, Kleider und Werkzeuge. Eine naturverbundene Kultur entstand, die allen eine sichere Existenz gewährte. Jede Bevölkerungsgruppe besass Land (Ahupua'a), das von den Bergen bis zum Meer reichte und auch das Recht zum Fischen umfasste. Später wanderten Menschen aus anderen Kulturkreisen ein und brachten ihr

eigenes Kultur- und Pflanzengut mit, so dass sich das Gesicht Hawaiis nach und nach veränderte.

Es waren diese Kulturen und traditionellen Gärten, welche die Einwanderer sozusagen in ihrer eigenen Hosentasche mitgebracht hatten, die ich als Kind auf dem Schulweg mit Freude und Neugier betrachtete.

Idyllische Gärten

Wenn ich von der Schule kam, hielt ich oft beim Chinesen, weil ich unbedingt mit nackten Füßen durch die Grashügel seiner *Velvet Zoysia*, *Zoysia tenuifolia*, hüpfen und die Karpfen sehen wollte. Um zu seiner Haustüre zu gelangen, musste man über eine kleine Bogenbrücke den mit Farn umsäumten Karpfenteich überqueren. Der Chinese schnitt seinen Garten regelmässig zurück, hegte und pflegte ihn bis zur Perfektion. Sein Garten war das Miniaturmodell eines chinesischen Gartens. Es fehlten bloss die Mönche im kleinen Tempel unter dem Bambusbusch.

Andere Male schaute ich auf dem Nachhauseweg einer alten japanischen Grossmutter beim Pflegen ihres Gartens zu. Es hat mich verzaubert, wie sie in gebückter Haltung jedes herabgefallene Blatt von Hand aufgelesen und wie sie an der Zimtkassie, *Cinnamomum aromaticum*, geschnuppert hat. Mit mir hat sie nie ein Wort gewechselt, aber ab und zu hat sie mir eine kleine Orchidee, *Cattleya bowringiana*, aus ihrem wundervollen Garten zugesteckt. Diese werden auch heute noch an die Kranzmacherinnen, die mit ihrer Arbeit ein kleines zusätzliches Einkommen verdienen, verkauft.

Bei einer Familie, die aus den Philippinen stammte, wuchs kein einziger Grashalm im Garten. Ich erinnere mich mit Bewunderung an die unzähligen, in leere Öl- und Sojasaucen-Kanistern gepflanzten Blumen: Orchideen, Dut-

zende von verschiedenen *Hibiscus*, ein Wald von *Bromelia*-Sorten, ja sogar Bananenpflanzen, Zitronen- und Orangenbäumchen wuchsen dicht nebeneinander in den vor sich hinrostenden Blechbüchsen, während die aufgemalten Schriften langsam abblätterten.

Ein Kinderparadies

Zuhause konnte ich mir für den kleinen Hunger fast alles aus dem Garten holen. Weil wir im relativ kühlen und feuchten Landesinnern auf der Insel Oahu wohnten, reiften bei uns viele Früchte. Im Sommer hingen Lichées, *Litchi chinensis*, wie braune, eingepackte Trauben an den Ästen. Grüne und schwarze Feigen wurden für Puppenmahlzeiten bevorzugt und wurden auf Feigenblättern serviert. Aus den Früchten der Strawberry Guava, *Psidium cattleianum*, stampften wir einen Brotaufstrich. Frischgehackte und ungeröstete Macadamia-Nüsse verursachten mir und meinen Kumpanen zwar Bauchweh, trotzdem waren wir ganz versessen auf sie.

Voll Ungeduld warteten wir jeweils auf die Reife der süßen Finger-Bananen, die in grossen Bündeln im Gartenhaus hingen und in der dunklen kühlen Luft langsam reiften. Erst wenn sie gelb wurden, konnten sie geschält und gegessen werden.

Natürlich gab es auch Früchte, um die wir einen grossen Bogen machen. Avocados zum Beispiel schmeckten mir gar nicht, dafür aber unseren Schäferhunden, die vom ölreichen Fruchtfleisch ein herrlich glänzendes Fell bekamen.

Spielsachen hatten wir Kinder wenig, im Garten konnten wir aber alles finden, was wir brauchten. Der Papaya war unsere «Mehrzweckpflanze». Die schwarzen, runden Samen dienten meiner Schwester und mir als Wurfge-

schosse, um uns gegen unsere Brüder zu wehren. Und nach dem Verzehr des würzig orange-rosa-farbenen Fruchtfleisches besassen wir für unseren Puppenhaushalt zweckmässige Schüsseln.

Auf die Rinde vom Kajeputbaum (*Melaleuca leucadendra*) schrieben wir geheime Botschaften und steckten sie in Kuverts aus Wut-Blättern (*Guettarda speciosa*), die wir mit kleinen Spiessen verschlossen. Aus *Plumeria*- und *Anthurium*-Blumen kochten wir Suppe oder flochten Kränze. Nur die Gardenien durften wir nicht benutzen; sie war die Lieblingsblume meiner Mutter und kam ins Haus, um mit ihrem starken Duft den Geruch des Mehltaus zu vertreiben.

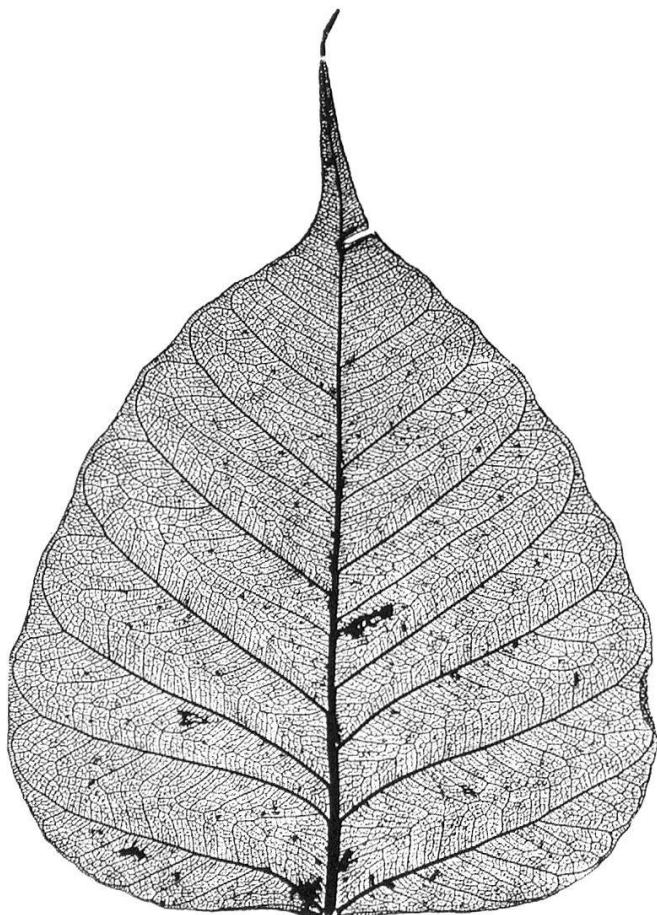
Unser Garten wurde im Englischen-Garten-Stil vom chinesischen Gärtner Y.S. Choy

geplant, gepflanzt und gepflegt. Anstelle von Rosen und Buchsbaumhecken wuchsen die beliebten Nutzpflanzen, die man auch in einfachen, traditionellen hawaiischen Gärten findet.

Der verwunschene Wald

Hinter dem Haus wuchs ein Wald, in den ich immer alleine ging. Unter dem Coral-Baum, *Eryhrina variegata*, lagen zarte, durchsichtige Blätter, die Feen hinterlassen haben mussten. Ich hoffte, eines Tages eines dieser kleinen Wesen anzutreffen. Vorsichtig kroch ich unter dem Blätterdach durch die Farne und wartete, doch vergebens.

Kristen Erdmann-Jonsson



«Feen-Blatt». (Horace F. Clay, James C. Hubbard. – Trees for Hawaiian Gardens. Honolulu 1962.)